

zumitteln¹⁾). Darum forderte er, „die Ausarbeitung einer bei Beschreibung alterthümlicher Gegenstände allgemein anwendbaren terminologischen Nomenclatur zur leichteren Verständlichkeit derselben“ sowie zur Vermeidung literarischer Fehden. Griechische und lateinische Namen zur „Bezeichnung der deutschen Alterthümer zu gebrauchen“, lehnte er ab, weil „unsere Sprache genügend ausreiche“²⁾. Müssen wir nicht ganz ehrlich gestehen, daß wir auch heute kaum weiter darin gekommen sind, als daß auf der Tagung der Berufsvereinigung deutscher Vorgeschichtsforscher 1930 in Mainz einmal über eine solche eindeutige Namengebung gesprochen worden ist?

Unererschütterlich war Preuskers Glaube an den Wert der heimatlichen Forschung. Wie oft forderte er, „auch in Hinsicht der vaterländischen Alterthümer alle Kräfte anzuspornen, und uns nicht mit der Forschung zu begnügen, wie Rom und Griechenland, Ägypten und Indien ihre Götter verehrten und ihre Häuser verzierten, oder Volksversammlungen und Schlachthäuser bildeten, sondern auch nach dem Beispiele benachbarter Provinzen, das Leben und Treiben unserer Vorfahren, ihre Wohnsitze und Häuslichkeit und sonstigen Verhältnisse zu ergründen suchen . . .“³⁾. Genau so, wenn er in einem Bericht über „Merkwürdige alterthümliche Auffindungen bei Budissin“ — gemeint ist eine Grabung im Bereich des Walles auf dem Proitschenberg 1830 — bemerkte⁴⁾:

„Und sollten diese uns näher betreffenden Nachrichten nicht erfreulicher seyn, als wenn sich selbst einheimische Zeitblätter beeilen oberflächliche Notizen von Alterthümern entfernter Länder mitzutheilen, die wir weder näher beschauen, noch die uns überhaupt das hohe Interesse darbieten können, welches vaterländische Merkwürdigkeiten in so mancher Beziehung gewähren.“

„Denn⁵⁾ alles Wissen ist zur Benutzung für das Leben und zu dessen Begünstigung bestimmt, und die Wissenschaft, welche nicht für dieses, nicht für das wahre Wohl der Menschen nützliche Früchte trägt, ist keinesfalls der Bearbeitung werth.“

Grundfalsch aber wäre es, wenn wir glauben wollten, daß all das heiße und ehrliche Ringen zu Preuskers Zeiten um eine Klärung der Dinge aus den Funden vom Standpunkt der heutigen Wissenschaft vollkommen zwecklos gewesen sei.

Nur einige Beispiele dafür:

Preusker stellte fest⁶⁾: „ . . . , daß diese in hiesiger Gegend [im nördlichen Theile des meißnischen Kreises, rechts an der Elbe] entdeckten Urnen mit den, in den benachbarten Gegenden der Ober-Lausitz, Nieder-Lausitz, Schlesiens und Böhmens, so wie in den angrenzenden Bezirken des Herzogtums Sachsen . . . gefundenen Gefäßen zwar zum größten Theil übereinstimmen, daß aber auch bei einer noch nähern Vergleichung derselben aus diesen verschiedenen Provinzen, sich künftig gewiß auffallende Verschiedenheiten auffinden lassen werden, deren schon einige angedeutet worden, obgleich noch weiterer Prüfung zu unterwerfen sind.“

Das ist ein Urteil für die mittlere bis ausgehende Bronzezeit, das auch heute noch Geltung hat.

Geradezu verblüffend ist es, daß Preusker in den „Radeberger Urnen“⁷⁾ trotz

1) SV. 4, S. 119. — 2) SV. 9, S. 48, Anm. *). — 3) SV. 4, S. 101. — 4) SV. 13, S. 229. — 5) SV. 27, S. 9a. — 6) SV. 5, S. 48—50. — 7) SV. 5, S. 33, bes. in der Anmerkung dazu.